

Torfstechen im Seeland

Gewinnung des Rohstoffes Torf bei Energieversorgungslücken seit dem 18. Jahrhundert

Heinz Hirt

1. Einleitung

Vor einigen Jahren ist in der Schweiz das Torfstechen verboten worden, um die wenigen noch intakten Hochmoore als Naturlandschaften zu erhalten.¹ In vielen Regionen waren Moore – ursprünglich mit Moos, gras- und krautartigen Pflanzen sowie Bäumen bewachsene Landschaften – eine der Lebensgrundlagen eines guten Teils unserer Bevölkerung. Sie dienten als Weide und zur Heumahd. Gezwungen durch einen zunehmenden Holzmangel begann man Ende des 18. Jahrhunderts an verschiedenen Orten, die unter den Mooren vorhandenen Torflager als Energiequelle auszubeuten. Der Torf blieb aber bis 1850 neben dem Hauptenergielieferanten Holz und den damals noch geringen Mengen Kohle eine bescheidene Energiequelle. Anschliessend nahm der Kohleverbrauch rapid von ein paar Prozenten des Energieverbrauches auf über 80 Prozent zu und verdrängte bis um 1900 den Torf wieder praktisch vollständig. Erst der Holz- und Kohlemangel in den beiden Weltkriegen brachte im 20. Jahrhundert einen neuen Impuls zur Entwicklung einer umfangreichen Torfindustrie, die darauf wieder verschwand, weil die elektrische Energie und das Erdöl zu bequemen Energielieferanten wurden. Am Verschwinden sind jetzt aber auch alle Menschen, die Torf gestochen haben und dazu Informationen liefern können. Dies war die

3. Torfnutzung im 18. und 19. Jahrhundert

Torf und Moore in Europa

Moore und Riedwiesen entstehen über wasserundurchlässigem Grund, in den meisten Fällen in Gebieten ehemaliger Gletschertätigkeit, wie etwa in Nordeuropa. Im Verlauf von grossen Zeiträumen werden stehende Gewässer mit Schutt, Seeboden und Seekreide gefüllt und schliesslich vom Rand her mit der torfbildenden Ufervegetation überwachsen. Die Flachmoore brauchen Kontakt mit dem nährstoffreichen Grundwasser, womit Moose, gras- und krautartige Pflanzen als Torfbildner und auch Bäume wachsen können.¹⁰ Torf entsteht bei Luftabschluss und bei nur mässigen Temperaturen aus nur teilweise zersetztes Pflanzenmaterial in nassem Boden.¹¹



Abb. 1 Karte des Seelandes um 1875, zu Beginn der Juragewässerkorrektur.



Abb. 2 Landwirte beim Torfstechen bei Ins im Ersten Weltkrieg. Vorne steht ein Torfstecher, der eine «Turbe» auf seinem Stecheisen hat. Diese Torfquader wirft er dem dahinter stehenden Knaben zu, der die Turben auf ein Brett am Boden legt. Der Bauer links transportiert den Torf mit dem Pferdezug an den Trocknungsplatz im Grasland daneben. Das zweite Brett dahinter ist noch leer. Die Stichtiefe im Graben beträgt zwei Turbenlängen, also etwa 70 Zentimeter. Die nicht nutzbare Humusschicht (Abdeckete) hat eine Dicke von etwa 40 Zentimetern. Im Vordergrund liegen Torfreste und Humus aus dem Vorjahr. Im Hintergrund sind mehrere Gruppen ebenfalls am Torfstechen.

vorerst als Holzersatz im oberen und niederen Spital der Stadt. «Man beging aber von Anfang an den Fehler, dass die Abzuggräben im Torfstich nicht tief genug gelegt wurden, weswegen noch eine beträchtliche Torfschicht der besten Qualität im Wasser blieb und nicht ausgestochen werden konnte».¹⁷ Dieser Fehler wurde auch im Seeland mehrfach gemacht.

Die Holzknappeit zwang die Holzkammer im Jahr 1775, einen Teil der Holzabgaben in Torf auszurichten. Die bernische Regierung begann, in einem staatseigenen Moos in Münchenbuchsee Torf abzubauen. Zur Entwässerung des Torfstichs legte dieses Unternehmen den Urtenenbach und den Moossee tiefer. Eine Verordnung verlangte, die Feueröfen in den obrigkeitlichen Gebäuden der Hauptstadt mit Torf zu beheizen. 1796 wurden insgesamt 3524 Fuder Torf in die Stadt gebracht. Der Staat führte diese Torfstiche als vorindustrielle Unternehmen, die über Kantinen, ein Wärterhaus sowie Torfhütten verfügten und Strassenverbreiterungen, den Bau neuer Brücken und eine effiziente Transportorganisation in die Stadt erforderlich machten. Der Bergrat, das Folgegremium der 1798 aufgelösten Holzkammer, sowie der Oberamtmann liessen 1807 im Brüttelenmoos ein

Hagneck und die Berner Torfgesellschaft (BTG)

Im März 1857 gründeten Ludwig Friedrich Schmid, Bankier, Wilhelm Gottlieb Wildbolz, Notar, Daniel Abraham Roth, Notar, Friedrich Kohler, alt Obergerichtspräsident, und Niklaus Niggeler, Fürsprecher in Bern, die Berner Torfgesellschaft (BTG).³³ Ziel der Gesellschaft war, die mächtigen Torflager um Hagneck zu vermarkten. Neben Hagneck stellten die Gemeinden Epsach, Täuffelen-Gerolfingen und Lüscherz der BTG Moosland zur Verfügung.³⁴ 1870 umfasste ihr torfhaltiges Terrain 212 Jucharten, was ungefähr 760 000 Quadratmetern entspricht. Dazu kamen 29 Jucharten Land mit 30-jährigem Ausbeutungsrecht, welches temporär angekauft war. An einigen Stellen lag unter dem Land, das der Gesellschaft gehörte, eine acht bis neun Meter dicke Torfschicht.³⁵



Abb. 4 Zweiter Weltkrieg in Treiten: Zwei Familien bauen eine sehr gute Torfschicht in den Hintermösern ab. Die Humusschicht ist höchstens 30 Zentimeter tief; die Stichtiefe darunter beträgt vier Turben. Die Frau links ist bereit, die Turbe aufzufangen. Zwei Schubkarren stehen für den Abtransport zum Trocknungsplatz bereit. Im Hintergrund ist die Gemeindestrasse zwischen Brütteln und Treiten sichtbar.



Abb. 5 Ein Mann arbeitet bei schönem, trockenem Wetter mit dem Torfstecheisen. Eine Torfschicht ist bereits abgebaut, er gräbt in den zweiten Stich.

Gampelen: Ende des «Freien Moores», einer jahrhundertealten Tradition

Ein Problem im Zusammenhang mit der traditionellen freien Moosnutzung und dem Torfstechen flackerte 1832 auf heutigem Gampelenboden im Ufergebiet des Neuenburgersees auf. Im Grenzgebiet der Kantone Waadt, Neuenburg und Bern stellte sich die Frage, welche Nutzungsrechte den Gemeinden und Privaten zustanden und ob dieses Gebiet als Torfstich oder primär als Weideland dienen sollte. Zudem war unklar, wer nach dem Torfabbau die Gruben wieder schliessen, eindecken und rekultivieren musste.

Um 1880 verlegte der Staat Bern Sträflinge von Bern nach Witzwil, wo sie Torf ausbeuten mussten (Abbildung 6). Dieser Torf diente der Beheizung der staatlichen Büros in Bern. Im Tagebuch des Direktionsehepaars Kellerhals in Witzwil findet sich 1897 der folgende Vermerk: «Die Gewinnung und der Verkauf von Torf ist in diesen Jahren wichtig. Wochenlang fahren die Pferdezüge weit ins waadtländische Wistenlach hinein, wo hauptsächlich die Pfarr- und Schulhäuser versorgt werden. Oft kommen aus dieser Gegend auch lange Züge von Fuhrwerken daher, um Torf zu laden. Beim Torfhandel war es immer schwierig, eine richtige Kontrolle auszuüben. Die Käufer kamen mit Ross und Wagen aufs Torffeld, meistens vom Wistenlach her, und der Torf wurde nach Körben berechnet. Die Torfstecher, die diese zählen sollten, waren nicht immer treu. Wein und Schnaps spielten eine grosse Rolle bei diesem Geschäft.»⁶⁶



Abb. 6 Torfstich auf dem Gelände der Strafanstalt Witzwil um 1915 mit Blick in Richtung Neuenburgersee. Vorne steht ein Aufseher, der die Sträflinge bewacht. Die Männer graben einen nicht sehr tiefen Stich, den sie darauf mit organischem Material wieder auffüllen. Ein Pferdefuhrwerk schafft dieses Füllmaterial heran, um den Boden für die landwirtschaftliche Nutzung vorzubereiten. Im Hintergrund legt eine andere Gruppe die Turben auf der Trocknungsfläche aus.

Die Inser Torfstiche wurden in diesen Jahren nicht tief ausgenutzt, damit das Land nachher rasch wieder der landwirtschaftlichen Nutzung, als ertragreiche Streuwiesen, dienen konnte, der damaligen Aufgabe von Witzwil (Abbildung 7).⁶⁷ Das Terrain war mit unzähligen Torfhütten überstreut, um jederzeit genügend beste, trockene Torfqualität anbieten zu können (Abbildung 8).

4. Torfnutzung im Ersten und Zweiten Weltkrieg

Die Torfgewinnung im Ersten Weltkrieg, 1916–1921

Um 1900 war die Torfnutzung nicht mehr attraktiv. Die Krisen der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren überwunden, auch in den landwirtschaftlich rückständigen, erst durch die Jura-gewässerkorrektur sanierten, ehemaligen versumpften oder periodisch überschwemmten Gebieten. Dies hatte zu mehr Privatbesitz, eigener Initiative und Verantwortung geführt und zum definitiven Übergang von der Natural- zur Markt- und Geldwirtschaft. Die Verkehrssituation mit besseren Strassen und Eisenbahnverbindungen mit dem Ausland, welche Kohleimporte stark verbilligten, liess die Nachfrage nach Torf stark zurückgehen.⁷⁴

Während des Ersten Weltkriegs war Torfstechen angesichts der prekären Versorgungslage mit Rohstoffen wieder ein ernsthaftes Thema. Bereits am 13. August 1914 erliess der Bundesrat durch das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement ein Ausfuhrverbot für Brennstoffmaterialien aller Art. Gegen Ende des Jahres 1916 verringerte sich die Einfuhr von Kohle drastisch. Um die Brennstoffversorgung des Landes sicherzustellen, verfolgte der Bundesrat vier Ziele: Förderung der Kohleimporte, Einschränkung des Brennstoffverbrauchs, Förderung der Inlandproduktion von Brennstoffen und Regelung der Brennstoffverteilung.⁷⁵

Neben Brennholz und inländischer Kohle war Torf ein wichtiger Ersatzbrennstoff. Er war in grosser Menge vorhanden. Am 11. April 1917



Abb. 8 Turbenhütten bei Witzwil 1897. Die Grösse der Baracken kann als Mass für die Volumina der zu dieser Zeit geförderten Torfmenge dienen. Zwischen und vor den Hütten sind die geometrischen Strukturen von Buschreihen oder kleinen Kanälen sichtbar, die auf die Entwässerung zurückzuführen sind (vgl. Abbildung 7).

wurde die Schweizerische Torfgenossenschaft (STG) gegründet. Sie regelte sämtliche Fragen rund um den Torfabbau, später war sie auch für die Probleme der Überproduktion und Absatzschwierigkeiten zuständig. Ausserdem bildeten sich Torfgesellschaften im Seeland, wo sich die grössten Torflager des Kantons Bern befanden. So entstanden dort neun grosse Torfabbaubereiche. Diese Torfgesellschaften besaßen zehn Torfpresen; sie bauten Torf mit mechanischen Stechmaschinen ab, die mit Elektromotoren angetrieben waren. Der Strom stammte aus dem kurz zuvor entstandenen Netz der Bernischen Kraftwerke AG. Meist besaßen die Torfgesellschaften ein direktes Anschlussgleise an die Bern–Neuenburg-Bahn. Die Unternehmen errichteten auf den Torffeldern mitten im Moos Schlaf-, Ess-, Küchen-, Magazin- und Schmiedebaracken. Neben diesen «Industrieanlagen» beuteten weiterhin auch unzählige Kleinbetriebe Torf im Handstich ab, wie in Gals, Wengi, Siselen und auch andernorts. Für die Landwirte bot der Handstich den Vorteil, dass die Gruben schnell wieder ausgeebnet und umgepflügt werden konnten, da die Stichtiefe und die Volumina der Gruben kleinere Dimensionen hatten.

Der Torfabbau im Zweiten Weltkrieg, 1942–1947

Der Regierungsrat des Kantons Bern hielt im Staatsverwaltungsbericht von 1942 unter «Kriegswirtschaft» fest: «bedingt durch die schlechte Versorgungslage in Kohlen sind alle Verbraucherkategorien gezwungen, auf Ersatzbrennstoffe zurückzugreifen. Immerhin hat sich gezeigt, dass das

Stechen von Torf einer Planung und Bewirtschaftung unterstellt werden muss, wenn nicht das Anbauwerk gefährdet werden soll».⁷⁹ In den folgenden Jahren stellte die kantonale Verwaltung jährlich knapp 500 Bewilligungen zur Torfausbeutung aus. Die geförderte Torfmenge von etwa 430 000 Tonnen machte rund ein Siebtel der Gesamtproduktion der Schweiz aus. Zur Sicherung der Wiederinstandstellung des Geländes mussten die Torfproduzenten gemäss Regierungsratsbeschluss eine Kautions in die Staatskasse zahlen, bevor sie die Ausbeutungsbewilligung erhielten. Dieses Geld bekamen sie erst nach geleisteter Auffüllung des Torfstichs und Instandstellung der Torffelder wieder zurück. Auch für eine Bewilligung für Torftransporte kassierte die Verwaltung eine Gebühr. Zum Schutz der Konsumenten vor nassem oder minderwertigem Torf wurde sogar eine Qualitätskontrolle eingeführt. Im letzten Kriegsjahr 1945 nahmen die Versorgungsschwierigkeiten zu, sodass die Verwaltung zusätzlich eine Brennstoffrationierung verordnete.⁸⁰

Am 1. Mai 1947 hob der Regierungsrat die Rationierung sämtlicher Ersatzbrennstoffe auf, namentlich auch für Torf. Eine «Gruppe Torfbewirtschaftung» als kantonales Kontrollorgan beschränkte sich 1947 auf die Kontrolle der Wiederinstandstellung der ausgebeuteten Torffelder. Bis Ende 1947 waren schon etwa drei Viertel der Kautionen zurückerstattet, und auf den 1. Mai 1948 wurde die Torfbewirtschaftung gänzlich eingestellt.⁸¹



Abb. 11 Torfelevator mit Kettenantrieb im Zweiten Weltkrieg. Die Maschine steht auf Schienen entlang des Torfstichs. Arbeiter stechen am Rand der Grube Torf und schaufeln den Rohstoff zum Elevator hinüber. Die Humusschicht ist hier etwa 60 Zentimeter tief. Im Hintergrund ist das Bahngeleise der Bern-Neuenburg-Bahn sichtbar.



Abb. 13 Trocknungsflächen bei Ins, so weit das Auge reicht. Die Frauen wenden die in Reihen gelagerten «Höckli» (Torfstapel) von oben nach unten, damit alle Turben ganz austrocknen. Im Zweiten Weltkrieg erledigten Frauen diese Arbeit, weil die Männer im Militärdienst waren.